

Einleitung

Vor 30 Jahren gingen die europäischen sozialistischen Staaten unter. Weltweit wurden die kommunistische und Arbeiterbewegung wie auch die Friedenskräfte insgesamt erheblich geschwächt. In den meisten europäischen Ländern ist die Linke marginalisiert, schlimmer noch: unkenntlich gemacht. Als links gilt heute bei uns, wer für Diversität, alternative Lebensformen und gendergerechte Sprache eintritt, während der soziale Klassenkampf zu einem Feld geworden ist, auf dem die AfD punktet. Das Buch des Sozialismus scheint endgültig geschlossen.

Grund zur Resignation? Keineswegs.

1. Wir leben in der paradoxen Situation, dass die da oben nicht mehr können, aber die da unten (noch) nicht wollen. Gerade in der Pandemie, während der dieser Text geschrieben wurde, präsentiert sich eine Gesellschaftsordnung in ihrer Agonie. Sie kriegen nichts mehr zu Stande – außer den Tod. Während kleine Läden, Kneipen und Theater schließen mussten, produziert die Waffenschmiede Rheinmetall in drei Schichten.

2. Die da oben glauben nicht so recht daran, dass der Sozialismus wirklich tot ist. Weniger fürchten sie utopische linke Schwärmerien als das, was real Staat gewordener Sozialismus geworden war. Warum sonst in Wort, Bild und Film die tägliche Aufklärung des Volkes über die schreckliche Verirrung.

3. Und damit sind wir beim Thema. Wenn auch große Marxisten wie Lucien Sève zum Ergebnis kommen, dass der bisherige Kommunismus gar keiner war,¹ ohne eine Alternative anbieten zu können, die auch nur ansatzweise über wolkiges Schwadronieren hinauskommt, wird die – auch

1 »Was unter dem grundsätzlich betrügerischen Namen ›Kommunismus‹ Ende 1989 mit dem Fall der Berliner Mauer und dann 1991 mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion starb, hatte in der Tiefe nichts mit dem Kommunismus in seinem authentischen Marx-schen Sinne zu tun.« Resümee seines Buches »Le communisme ?« im Interview »Le communisme est mort, vive le communisme !« (L'Humanité, 24.03.2020).

geschichtliche – Ortlosigkeit deutlich, in die beträchtliche Teile der marxistischen Linken geraten sind. Domenico Losurdo hat mit Recht gegen eine solche »Flucht aus der Geschichte« argumentiert [Los00]. Hier, in diesem Text geht es vornehmlich um einen Bereich, den Losurdo weitgehend ausgespart hat: die Ökonomie. Nicht im Sinne einer Niederlagenanalyse, sondern im Hinblick auf einen künftigen neuen Anlauf zum Kommunismus.

Breiten Raum nimmt die Auseinandersetzung mit den ökonomischen Reformen ein, die, vor allem seit den Vorschlägen von Jewsei Liberman in der Sowjetunion, in den meisten sozialistischen Ländern ähnlich verliefen und in der DDR ihre Konturen durch das Neue Ökonomische System (NÖS) erhielten. Der Grund dafür ist, dass hier grundlegende Kategorien zusammenkommen, über die es unterschiedliches Verständnis oder unterschiedliche Definitionen gibt, die geklärt werden müssen, wenn man vermeiden will, aneinander vorbei zu reden: Plan, Markt, Warenproduktion, Arbeitsinhalt eines Produkts.

Ein weiterer Grund liegt in der bemerkenswerten Rolle, die das NÖS in Teilen der marxistischen Linken spielt. Es ist gleichermaßen Ausgangs- und Endpunkt von Vorstellungen über »unsere sozialistische Zukunft«. Die Verbindung von Plan und Markt, die Weiterexistenz der Warenproduktion in einer relativ selbstständigen sozialökonomischen Formation ist ihr Non-plus-ultra. Darüber hinaus gibt es allenfalls die Vorstellung eines Kommunismus des Überflusses, der hinterm grauen Horizont verschwindet und keinerlei reale Bedeutung hat.

Hätte Ulbricht weitermachen können, wäre alles gut geworden. Dass der Sozialismus in Europa unterging, lag an den unfähigen Nachfolgern, an reformunwilligen Moskauer Führern und an Gorbatschows Verrat. So das Narrativ. Das »Weiter so« mit dem NÖS scheint abgehoben von Raum und Zeit ein Eigenleben zu führen.

Ich habe in mündlicher und schriftlicher Rede (siehe S. 47) erlebt, wie nach 1989 das NÖS der nun angesagten »sozialen Marktwirtschaft« als adäquates Mittel angedient wurde, offenbar ohne ein Bewusstsein darüber zu haben, damit die Kompatibilität des NÖS mit einer (kapitalistischen) Marktwirtschaft offenbart zu haben.

Es wird zunächst berichtet über einige dem NÖS vorangehenden (im Vergleich zur Stalin-Zeit) neuen Ideen und über eine Debatte in den frühen 1960er Jahren über die Messbarkeit des Wertes bzw. der gesellschaftlichen

Arbeitszeit in einer geplanten Wirtschaft – eine Problematik, die in der Folgezeit nicht weiter verfolgt wurde.

Die theoretische Begründung des Kerngedankens des NÖS – Sozialismus als relativ selbstständige sozialökonomische Formation, in der die Kategorien Warenproduktion, Wertgesetz, Preis und Gewinn wirken – wird anhand dreier prominenter Texte aus unterschiedlichen Etappen untersucht: *Ware, Wert und Wertgesetz* von Fritz Behrens (1961), dem Quasi-Lehrbuch *Politische Ökonomie des Sozialismus und ihre Anwendung in der DDR* (1969) und *Warenproduktion im Sozialismus* von Horst Richter und Waldfried Schließer (1977). Viel Kontinuität, aber auch interessante Differenzen sind zu vermerken.

Zur Rechtfertigung des NÖS wird häufig der Vergleich mit der NÖP,² herangezogen, letztlich wohl um die Autorität Lenins für sich zu reklamieren. Dagegen wird argumentiert, dass die NÖP andere Zwecke und Ziele hatte als das NÖS. Mit dem Festhalten am NÖS verfestigte sich die Leugnung des Widerspruchs von Plan und Markt, was die Tendenz zur sozialdemokratischen Degeneration verstärkte. Das Festhalten am NÖS versperrt den Blick auf heutige mögliche Perspektiven für einen neuen Anlauf zum Kommunismus.

Es folgt ein Intermezzo zu China, in dem kurz dargelegt wird, warum die aktuelle Entwicklung der Volksrepublik China nicht als Projektionsfläche für unseren eigenen Weg zum Sozialismus geeignet ist.

Der zweite Teil des Textes beschäftigt sich zunächst mit Planungsproblemen in der Sowjetunion – und den hierbei ausgelassenen Möglichkeiten und Chancen. Denn ihre Geschichte ist reich an wegweisenden wissenschaftlichen Erkenntnissen und Vorschlägen, die nicht weiter verfolgt wurden, die aber heute verwirklicht werden können.

Hinzu kommen seitdem entstandene neue Erkenntnisse und Entwicklungen, die die Entwicklung einer kommunistischen Produktionsweise begünstigen. Es werden wesentliche Werkzeuge wie Input-Output-Tafeln und lineare Optimierung erläutert und Vorschläge für die Reproduktion einer kommunistischen Gesellschaft skizziert.

Ich beginne mit einer Debatte in der jungen DDR über Arbeitszeitrechnung, die ergebnislos versandete, und ende mit der Arbeitszeitrechnung als Ba-

2 Steht für Neue Ökonomische Politik, eine ökonomische Umorientierung in Russland bzw. der Sowjetunion, die von 1921-1928 dauerte.

sis des ökonomischen Kalküls in der kommenden kommunistischen Produktionsweise. Der Kreis konnte im »alten« Sozialismus nicht geschlossen werden. Aus dem nun gewonnenen Wissen und den daraus resultierenden Möglichkeiten speist sich die Zuversicht und das Selbstbewusstsein, dass der Kampf für den Kommunismus zu gewinnen ist.